

Karl Vollmer : *BOTH SIDES NOW* **(24.09. – 15.10.2017)**

Als Philipp Schwarzerdt, 1497 nicht weit von hier im heimischen Bretten geboren, im Jahr 1560 in Wittenberg im Sterben lag, nahm er ein Stück Papier zur Hand, um die diversen, mindestens ihm ersichtlichen Gründe zu notieren, weswegen sich der Mensch keinesfalls vor dem Tod fürchten müsse. Auf seiner Liste stand da unter anderem zu lesen: „Du entkommst den Sünden. Du wirst befreit von aller Mühsal und [vor allem, du entkommst] der Wut der Theologen.“ Dieses Statement ist nun wirklich ganz erstaunlich, handelt es sich bei dem besagten Herrn Schwarzerdt doch immerhin um einen der bedeutendsten philosophischen Theoretiker und Kämpfer für die deutsche Reformationsbewegung, freilich allgemein besser bekannt unter seinem – der damaligen humanistischen Mode entsprechenden – gräzisierten Namen Melanchthon. Selber profilierter Theologe, Weggefährte und enger Vertrauter Martin Luthers scheint Melanchthon offenbar reichlich Trost in der finalen Gewissheit gefunden zu haben, endlich (mit dem Tod) den in der Epoche schwelenden Glaubenskämpfen entronnen zu sein. Mit Sicherheit aber bezog sich seine Zuversicht nicht allein auf die römisch papistischen Widersacher der zeitgenössischen Reformenströmungen, sondern auch – und gerade – auf die vermeintlichen Mitstreiter in den eigenen Reihen, die sich in kleingeistigen Wortklaubereien ergötzten, ob sich etwa im Abendmahl versus Kommunion die sogenannte Transsubstantiation „cum pane“ oder vielmehr doch „in pane“ ereigne (also mit dem Brot nur sinnbildlich oder wahrhaftig im Brot eigentlich).

Dabei ist doch schon der Einladungskarte zur Ausstellung von Karl Vollmer hier im Sulzfelder Bürgerhaus die binsenweit verbreitete Erkenntnis zu entnehmen, dass „die meisten Dinge mindestens zwei Aspekte [haben]: Licht und Schatten, innen und außen, warm und kalt, angenehm und schwierig, nahbar und fremd, gegenständlich und abstrakt, groß und klein.“ Versucht uns auch das vielzitierte digitale Zeitalter beharrlich weiszumachen, es gäbe stets nur immer den einen einzigen Zustand – entweder nur 0 oder nur 1, ausschließlich nur Plus oder nur Minus –, so präsentiert unser Künstler in der aktuellen Ausstellung unter dem Titel *Both Sides Now* ... (dt. Beide Seiten auf einmal) zwei jedoch nur auf den ersten Blick gänzlich gegensätzliche Werkfolgen. (Und was sind Bilder anderes als Transsubstantationen?)

Dabei sind doch diese beiden Seiten, wie sie nun exemplarisch in den zwei jüngst entstandenen Reihen hier gezeigt werden, für das gesamte Werk Karl Vollmers charakteristisch. 1952 im württembergischen Dürnau, nahe Göppingen, geboren, studierte er an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und lebt heute in Gondelsheim, das noch näher als Sulzfeld am melanchthonischen Bretten gelegen ist. Die impulsiv gestische Malspur, das Schlieren und Schütten von Farbe, der intuitiv ausfahrende Strich,

Einführung: Clemens Ottnad M.A., Künstlerbund Baden-Württemberg

alle Fährten des glücklichen Zufalls zusammen führen darin ebenso zu abstrakt gegenstandslosen Gebilden, wie gleichzeitig auch ein intellektuell gebändigtes Tun, das exakt kontrollierte Lineament, ja gar das Kalkül des Abgleichs mit der sichtbaren Wirklichkeit wieder zurück zur menschlichen Figur und den Dingen ihrer Welt führen. Im Vollmer'schen Werk werden so denn auch keine schul- oder stilbildenden Glaubenskriege ausgetragen, die den landläufig bekannten, nur eindimensional gedachten und gefühlten Dogmen und Doktrinen folgen würden – hier Gegenständlich-Figürliches, dort informelle Abstraktion, hier schwelgerisch die Farbe, dort kleinteilig Linien, Grafisches, nicht Leinwand gegen Papier und nicht lauthals gegen Stille. Hier glaubt einer wirklich, was er will; und er versucht uns missionarisch weder zum Einen noch zum Anderen mutwillig bekehren zu wollen.

Auf der einen Seite (der Ausstellung) nämlich ist der Betrachter konfrontiert mit einer beachtlichen Ahnenreihe der Reformationszeit. Portraitdarstellungen von namhaften Künstlerkollegen wie Albrecht Dürer oder Lucas Cranach rezipierend, hat Karl Vollmer in den vergangenen Jahren rund 150 Zeichnungen geschaffen, anhand derer er Martin Luthers Zeitgenossen zu einem ikonostatisch variablen Verschiebebahnhof der Geschichte zu versammeln vermag. Ihre deutlich erkennbaren Physiognomien vorweisend, treffen die Protagonisten der Epoche aufeinander, als ob sie – fünf Jahrhunderte später – ihre dereinst miteinander aufgenommenen Konflikte in der Gegenwart neuerlich auszufechten hätten; in einer Zeit, in der wir selber kaum noch an die seit damals überlieferten *festen Burgen* (Kirchenlied Martin Luther, 1529) zu glauben wagen, können wir uns heute höchstens noch an *Die Toten Hosen* halten, in der vage verzweifelten Hoffnung, dass doch noch die Zeit komme, „in der das Wünschen wieder hilft“ (wie die deutsche Punk-Band zu singen pflegte).

So mischen sich bei Karl Vollmer unter die Glaubenslehrer Melanchthon, Calvin oder Zwingli die honorablen Kriegsherren Kaiser Maximilian I. oder Erzbischof Albrecht von Brandenburg und – als völlig untypische Ausnahmeerscheinung – mit Katharina von Bora, Luthers Frau, auch einmal ein weibliches Wesen, von Vollmer zur funktionären Komsomolzin deklariert. Die zeichnerisch-zeichenhafte Intensität dieser – häufig genug doppelköpfig – Dargestellten löst sich mitunter aber in sich verselbständigende Hirntumulte und fratzenhafte Pantomimen auf, in deren Galerie der Eitelkeiten hier und da auch ein Affenkopf oder ein skelettierter Totenschädel auf das Ende aller Herrlichkeiten vorverweist.

Im Gegensatz dazu begegnen wir auf der anderen Seite (in der Ausstellung) einer Reihe von Blättern, die uns zunächst als vollkommen gegenstandsfrei erscheinen mögen. Wie die fugischen Variationen über die zuvor gesehenen Menschenköpfe der Historie kreisen, zacken, schraffen jedoch auch hier Kohle, Kreide und Graphit zentral in die Bildmitte gesetzte Rundformen ein, universe Kompositionen, teils früher entstandene Lithografien überlagernd, teils farbig gefasst, als könnten sie im Spiel der Sinne gleichzeitig Pustebäumen und Planeten, neuronales Netz oder dasjenige der Spinne, Humbert Humberts Zentrifuge

Einführung: Clemens Ottnad M.A., Künstlerbund Baden-Württemberg

oder ein in rasender Fahrt umherwirbelndes Kinderkettenkarussell sein. Unwillkürlich drängt sich in der Zusammenschau dieser Reihen nun der Eindruck auf, *beide Seiten auf einmal* sehen zu können: erst das individuelle Gesicht, das Antlitz und physiognomische Äußere, Maske und Grimasse, dann der unvermittelte mögliche Blick in das Kopffinnere des Menschen, wie mit einem neuentwickelten bildgebenden (von Karl Vollmer ersonnenen) Verfahren durch die aufgesägte Schädelblicke hineinzuschauen, wo blitzschnell die Ideensterne und ihre Monde aufgehen, andere Sensationen explodieren, Denklinien sich schrauben, kreuzen und verknoten, Farbe und Licht bis zum Ende unseres irdischen Daseins leuchten und verglühn.

Wenn wir also demnächst wieder einmal über den Sinn des Lebens sinnieren wollten, mögen wir uns gemeinsam mit dem Populärphilosophen Richard Precht einmal mehr getrost die bekannte Frage stellen: „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“ Die Antwort kennen wir ja bereits: Wir sind wenigstens zwei, janusverkopft Anfang und Ende von Leben und Welt beäugend, die beiden Seiten einer Medaille, manchmal vielleicht auch einen Doppelten, einen Melanchthon darunter genauso wie den gleichnamigen Rittberger oder das ein oder andere doppelte Lottchen obendrauf. *Both Sides Now* ... eben, wie sie Joni Mitchell einst besungen hat, in einem 1967 erstmals veröffentlichten Lied mit demselben Titel, das dem über 30 Jahre dann später eingespielten Album der kanadischen Musikerin und Malerin seinen Namen verliehen hat.

„Ich habe die Wolken von beiden Seiten gesehen,
von oben und unten, und immer noch
erinnere ich mich gerne an die wolkigen Luftillusionen.
Aber wirklich verstehen kann ich sie nicht.

Ich habe die Liebe von beiden Seiten gesehen,
geben und nehmen, und immer noch
erinnere ich mich gerne an die Illusionen der Liebe.
Aber wirklich verstehen kann ich sie nicht.

Ich habe das Leben von beiden Seiten gesehen,
gewinnen und verlieren, und irgendwie
erinnere ich mich vor allem an die Illusionen des Lebens.
Was Leben wirklich heißt, weiß ich nicht.“

Clemens Ottnad M.A., Kunsthistoriker
Geschäftsführer des Künstlerbundes Baden-Württemberg